

Schwedens Neutralität.

Der schwedische Ministerpräsident Eden hielt in Einköping eine große Rede, in der er erklärte, die jetzige Zeit sei die ernsteste und schwierigste seit dem Beginn des Weltkrieges. Durch die völlige Umwandlung der Lage an der Ostsee sehe sich Schweden vor neue außenpolitische Probleme von größter Bedeutung gestellt. Gleichzeitig nähmen die Schwierigkeiten im inneren Leben des Landes infolge der Verminderung der Lebensvorräte zu. Um die Schwierigkeiten zu überwinden, habe die Regierung folgendes Programm zu einer vitalen Sache gemacht: Unerkämpfte Neutralitätspolitik und damit übereinstimmende Handelspolitik, gemeinschaftliche Bestrebungen der Regierung und des Volkes, die schwedische Erzeugung im kommenden Entjahre zu entwickeln und eine klare demokratische Politik in die Tat umzusetzen.

Der Ministerpräsident ging dann zu Finnland über, verteidigte sich gegen den Vorwurf der Opposition, als hätte die Regierung durch ihre Haltung Finnland in die Arme Deutschlands geworfen und erklärte, daß die finnische Regierung Waffen und Munition aus den schwedischen Staatsvorräten und später mehrmals durch den finnischen Gesandten in Stockholm bewaffnete Intervention in dem Bürgerkrieg verlangt hätte. Schweden müßte beides verweigern, wenn es nicht in den Krieg hineingezogen werden wollte. Das Verlangen nach Intervention wurde gleichzeitig an Deutschland gerichtet. Das von Finnland selbst gewünschte Deutschland würde sich nicht zur Seite drängen lassen. Die deutsche Politik hätte sich nicht als geneigt erwiesen, die große Interessensphäre, die sich ihr von selbst eröffnet habe, aus den Händen zu lassen. Dieselbe Politik hätte dagegen auch Schweden in die Hände zu nehmen gewußt, wenn es sich in das gefährliche Spiel gefügt hätte. Es wäre unmöglich gewesen, den Anschluß Finnlands an Deutschland zu hindern, aber es liege aller Anlaß vor, sich vor einer Intervention in der finnischen Krise zu hüten, die Schweden nicht nur in den Krieg, sondern auch in Abhängigkeit hätte führen können.

Aber die Mandschurei erklärte der Minister, daß die vorhergehende Regierung Rußland ersucht hätte, in Verhandlungen über die Schleifung der Befestigungen und Schaffung von Garantien gegen solche einzutreten, aber es wäre ihr nicht gelungen, Verhandlungen zustande zu bringen. Während der Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk habe die Regierung unmittelbare Maßnahmen getroffen, um wenigstens eine vorläufige Lösung der Frage zustande zu bringen, wobei sie wie immer früher die Schleifung der Befestigungen und stärkere Garantien gegen eine militärische Verwendung der Insel vor Anschluß an das Traktat von 1836 verlangte. Erst nach der großen Petition der Mandschurei, die die Vereinigung der Inselgruppe mit Schweden verlangte, habe die Regierung diese Seite der Frage aufnehmen können. Ihre Haltung sei in der Antwort des Königs an die Mandschurei abgedrückt, nach dieser Grundlage beabsichtigt die Regierung zu handeln, und hatte die finnische Regierung und andere Beteiligten davon benachrichtigt.

Der Ministerpräsident ging sodann auf die Handelspolitik über, erwähnte die Verhandlungen mit England und seinen Alliierten und hob hervor, daß gleichzeitig Bestrebungen, die gleich notwendigen Verbindungen mit den Mittelmächten zu entwickeln, mit aller Kraft geführt würden, was auch sehr gut gelungen sei. Er wandte sich gegen die Behauptungen der Opposition, daß die Verhandlungen mit den Westmächten unneutral seien und erklärte, daß nie davon die Rede sein könne, die Erzgasfabrik nach Deutschland einzustellen, daß es aber Schwedens volles Recht sei, auch etwas von seinem Erz nach dem Westen zu schicken. Es ist für uns von größter Wichtigkeit, fuhr der Minister fort, enge freundschaftliche Verbindungen mit beiden Mächtegruppen aufrechtzuerhalten. Aber das abzuschließende Abkommen mit England erklärte der Ministerpräsident, es handle sich hier um Waren in einer Menge von unge-

fähre einer Million Tonnen. Andererseits ist der Preis für die Schiffsräumüberlassung auch hoch. Wir müssen die Überlassung weitmöglichst beschränken, vor allem uns hinreichenden Schiffsraum für die eigene Ausfuhr und Einfuhr sichern.

Zusammenfassend schloß der Ministerpräsident: Die gewaltige Nachverschiebung an der Ostsee konnten wir nicht abwenden, wir müssen uns danach einrichten. Wir wünschen und werden ernst danach streben, das bestmögliche Verhältnis zu der Macht, die dieses Meer jetzt bederrscht, nämlich Deutschland, aufrechtzuerhalten, aber wir müssen und werden dies unter Aufrechterhaltung unserer Selbstständigkeit tun. Der enge Anschluß zwischen Schweden, Norwegen und Dänemark, der durch die Kriegsjahre geschaffen worden ist, erhält in dieser neuen Lage größere Bedeutung denn je. Schweden kann sich nicht nur auf die Ostseeinteressen beschränken; es war nie notwendiger, die Wege auch gen Westen offen zu halten. Nur wenn das geschieht, können wir und unsere Nachbarn gemeinschaftlich die freie und unabhängige Stellung des skandinavischen Nordens behaupten.

Briefe aus dem Reichstage.

—ig. Berlin, 28. März.

Die gestrige Reichstagsitzung war eine Arbeitsitzung. Das Haus hatte die Abicht, den noch vorhandenen Stoff an diesem Tage zu erledigen. Der Tag begann mit einer Reihe von kleinen Anträgen, die von der Regierung in gewohnter Weise beantwortet wurden. Aus vielen Anträgen verdient die des Abg. Dr. Müller-Meinungen besonders hervorgehoben zu werden. Er hatte die sofortige Entlassung bzw. Nichtentlassung der in der Zeit vom 2. August bis 4. Dezember 1869 geborenen Landsturmmänner verlangt. Der Regierungsvertreter, General v. Trisberg, antwortete, daß die Lage gestatte, nimmere die

Entlassung des Jahrgangs 1869

durchzuführen. Diese Entlassung soll bereits im Laufe des April erfolgen.

Der folgende Punkt der Tagesordnung war die Kriegskreditvorlage. Der Sozialdemokrat Ebert sprach für die Mehrheitssozialisten. Daß diese die Kriegskredite annehmen würden, war bekannt. Ebert begründete die zustimmende Haltung seiner Parteifreunde damit, daß Deutschland gezwungen sei, sich den Westmächten gegenüber immer noch zu verteidigen. Voraussetzung seiner Zustimmung aber war, daß der Berührungspunkt bei der Beschaffung von Kriegsmaterial Einhalt getan werden müsse, und daß Vorkehrungen zu treffen seien, die Ausplünderung des Reiches durch Heereslieferanten zu verhindern. Der sozialdemokratische Redner erinnerte an das Arbeitskammergesetz und an die Aufhebung des § 153. Graf Westarp, der für die Konservativen sprach, beschränkte sich auf wenige Worte, wenn er auch manches, wie er sagte, seinem Vorredner zu erwidern gehabt hätte. Die Stunde sei dazu aber nicht angehen.

Der unabhängige Sozialist Bernstein sprach im Namen seiner Parteifreunde gegen die Kriegskredite, und zwar begründete er seine ablehnende Haltung mit dem Mangel an Friedenswillen, den die deutsche Regierung angeblich bisher gezeigt hätte.

Annahme des 15-Milliarden-Kredits.

Damit war die Aussprache über die Kriegskredite beendet, und man konnte zur Abstimmung schreiten, die die Annahme gegen die Stimmen der Unabhängigen Sozialdemokraten ergab. Der Gegenwurf über Kriegsausfälle zu den Gerichtskosten, sowie zu den Gebühren der Rechtsanwälte und der Gerichtsvollzieher wurde in zweiter und dritter Lesung ohne Aussprache angenommen.

Die nun einsetzende Debatte über die

Friedensverträge mit Rußland und Finnland

sand im Gegenlatz zu dem vorhergegangenen Teil der Sitzung größeres Interesse des Hauses. Hierzu lagen Entschlüsse des Ausschusses,

der Mehrheitsparteien, der Nationalliberalen und der Konservativen vor. Die Entschlüsse der Mehrheitsparteien fordert, daß dem Selbstbestimmungsrecht von Polen, Litauen und Kurland Rechnung getragen werde, und daß sofort Schritte zu unternehmen seien, um den staatlichen Aufbau mit einheimischer Zivilverwaltung in die Wege zu leiten.

Abg. Scheibemann erklärte, daß sich seine Parteifreunde der Abstimmung enthalten werden, da der mit Rußland abgeschlossene Friedensvertrag den Interessen des Deutschen Reiches, die eine dauernde Beruhigung der Verhältnisse und eine engere Freundschaft zwischen Deutschland und dem russischen Volk erfordern, nicht gerecht werde.

Für den Abg. Groeber (Ztr.) spielt die Frage der Schiedsgerichte eine Hauptrolle. Sie wünscht er besonders für spätere Friedensverträge berücksichtigt zu sehen.

Der Stellvertreter des Reichstanzlers v. Payer legt dar, daß das Recht der Selbstständigkeit der Mandbölter in den geschlossenen Friedensverträgen durchaus gewahrt sei. Er gab dann seiner Genugtuung darüber Ausdruck, daß in Polen jetzt weit angelegene politische Kreise beginnen, an der künftigen Gestaltung ihres Landes tatkräftigen Anteil zu nehmen.

Abg. v. Gokler sprach für die konservative Entschlüsse, die die

Zahlung von Kriegsschadigungen

bei weiteren Friedensschlüssen fordert. Ebenso tritt Graf Westarp dafür ein. Abg. Haase (L. Soz.) spricht gegen den Friedensvertrag mit Rußland, der nichts anderes sei als ein Gewaltfrieden. Ihm tritt der Nationalliberale Dr. Stresemann entgegen, der besonders für die Balten spricht. Für weitgehende Selbstbestimmung der Mandstaaten tritt auch der fortschrittliche Abgeordnete Dr. Haas ein. Eine jede Gewaltspolitik müsse vermieden werden, wenn sich überhaupt gute Beziehungen zu Rußland in Zukunft ergeben sollen.

Die nach langer Debatte vorgenommene Abstimmung ergab die Annahme der Friedensverträge gegen die Stimmen der Unabhängigen Sozialdemokraten. Ihrem Beschlusse gemäß enthielten sich die Mehrheitssozialisten der Abstimmung über die Verträge mit Rußland. Den Verträgen mit Finnland dagegen stimmten sie zu.

Hierauf verlas die Haus bis zum 16. April.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Abarbeitung des unterzeichneten russischen Friedensvertrages ist nunmehr in Berlin erfolgt. Im Auftrag des Volkskommissariats für auswärtige Angelegenheiten überreichte im Auswärtigen Amt Herr Petrom, Vorsitzender des Komitees für Auswärtige Angelegenheiten im Sowjet, eine offizielle schriftliche Mitteilung darüber, daß der Friedensvertrag von Brest-Litowsk am 16. d. M. von der außerordentlichen allrussischen Versammlung der Räte der Arbeiter, Soldaten, Bauern- und Kolonisten in Moskau ratifiziert worden ist. — In einer halbamtlichen Notiz wird darauf hingewiesen, daß der Protest der englischen Regierung gegen den deutsch-russischen Friedensschluß völlig belanglos ist.

* Die Abordnung des litauischen Landrates wird in diesen Tagen die Beschlüsse, wie sie kürzlich im Reichstage mitgeteilt wurden, in Berlin überreichen. Inwiefern ihnen stattgegeben werden soll, wird an den maßgebenden Stellen noch erwogen.

Skandinavien.

* In der Zweiten Kammer betonte der erste Minister Cort van der Linden, im Hinblick auf den Schiffsraub des Verbandes, daß die Regierung bestrebt gewesen sei, die Lebensinteressen Hollands zu berücksichtigen. Ein Ultimatum sei nicht gestellt worden, ebensowenig habe die Regierung unter deutschem Druck gehandelt, sie habe sich lediglich durch den Notzustand beeinflussen lassen und versucht, die beste Lösung zu finden. Jetzt sei das alles vorbei.

Das niederländische Volk ist einzig ohne Unterschied von Rang, Partei oder Religion. Noch nie sind wir so einzig gewesen wie jetzt. Er hoffe, daß seine Stimme weit über die Grenze gehört werde, wenn er gegen das Unrecht und den Zwang einen klammenden Protest einlege. Der Minister schloß, „unsere Selbstständigkeit und unser Recht sind uns lieber als Brot. Wir werden bis an den Bettelstab getreulich daran festhalten.“ Die gesamte Kammer sollte dem Minister lebhaften Beifall.

Dänemark.

* Der Warenaustausch mit den Mittelmächten soll jetzt durch ein Abkommen geregelt werden. Die entsprechenden seit Wochen geführten Verhandlungen haben, dänischen Blättern zufolge, zu einem günstigen Abschluß geführt. Das Ergebnis war die Festlegung des Warenaustausches zwischen den genannten Ländern in unverändertem Umfang. Deutscherseits soll namentlich Kohle, Eisen und Stahl geliefert werden.

Rumänien.

* Der neue rumänische Ministerpräsident Marghiloman hat in Bukarest und Jassy Zeitungen folgende Rundgebung veröffentlicht: Die erste Aufgabe, die das neue Ministerium zu erfüllen haben wird, wird die sein, innerhalb der uns gegebenen Frist Frieden zu schließen, dessen Grundlagen durch den am 5. März neuen Stills unterzeichneten Präliminarfrieden festgelegt wurden. Zur Erfüllung dieser schweren Aufgabe wird die Regierung ihre ganze Kraft und ihr ganzes Ansehen einsetzen müssen, damit die Opfer, die dem Vaterland auferlegt werden, dessen wirtschaftliche und politische Macht möglichst wenig schwächen. Die zweite Aufgabe, die wir zu erfüllen haben, ist das doppelte Wert der moralischen Wiedergeburt und der Reorganisation auf allen Gebieten des Staatswesens. In diesem Sinne macht die Regierung aus einer vollständigen und klugen Lösung der Agrarfrage wie auch aus Berufung breiter Massen des Volkes zum politischen Leben zwei wesentliche Punkte ihres Arbeitsprogramms. — Die Kammer wird aufgelöst. Neuwahlen sollen möglichst bald stattfinden.

Volkswirtschaftliches.

Das Brotgetreide für die Landbevölkerung.

Der Bundesrat hat durch Verordnung vom 21. März 1918 die Mengen an Brotgetreide, die die Selbstverbraucher zu ihrer Ernährung verwenden dürfen, für den Kopf auf 6 1/2 Kilogramm monatlich festgelegt. Während sie bisher 8 1/2 Kilogramm betrugen, entsprechen sie nunmehr der der versorgungsberechtigten Bevölkerung für den Kopf zuzurechnende Menge. Die zuständigen Stellen waren sich bei Erlass dieser Maßnahme bewusst, daß sie der landwirtschaftlichen Bevölkerung ein schweres Opfer auferlegt. Dies war aber unbedingt notwendig, um die Reichsgetreidebestände in den Besitz genügender Getreidemengen zu bringen, um die Gesamtbevölkerung aus den Vorräten alter Ernte bis zum Eingang genügender Zufuhren aus den besetzten Gebieten und aus der Ukraine sowie bis zum Einlegen des Frühdrusses zu versorgen. Die Maßnahme ist als eine vorübergehende gedacht. Erklären sich die Hoffnungen auf genügende Zufuhren, so wird die Wiederherstellung der bisher geltenden Selbstverforgung von 8 1/2 Kilogramm erfolgen. Um zu vermeiden, daß schwerarbeitende Landwirte gegenüber den fähigsten Schwerarbeitern durch die Herabsetzung der Selbstverforgung zurückgefallen werden, hat die Reichsgetreidebestände Vorzüge getroffen, daß der schwerarbeitenden Landbevölkerung während der Verteilung und während der Ernte Zulagen gewährt werden können.

Da schlüßte er gehoriam den bitteren Traut hinunter, sah sie dabei aber immer wie fragend an mit den feierglänzenden Augen.

Sie legte seine Hand über seine Augen.

„Nun schlaf, mein Klaus,“ bat sie zärtlich und rührte ihm sanft die Wimpern zurecht.

Dabei fühlte sie einen harten Gegenstand unter den Rippen und zog ihn hervor.

Es war ein Buch.

Als der Kranke merkte, daß sie es vorgezogen hatte, wurde er unruhig, wühlte sich umher und fuhr lachend und tastend mit den Händen über die Rippen.

Sie hatte mechanisch das Buch ausgeföhagen und las auf der Rückseite die Worte, die er hineingeschrieben hatte:

„Das tatest du für mich, Regina. Mein

Weiß, mein guter Engel, du darfst den nicht verlassen, dem du durch diese Tat Erlösung bringst.“

Diese Worte drangen ihr in die Seele wie eine ernste Mahnung. Sie vertieten ihr, wie tief ihres Mannes Dasein mit ihr verwachsen sei. Durfte sie wieder von ihm gehen, ihm der Verzweiflung von neuem preisgeben, nur, weil sie nicht vergessen konnte, daß er im idyllischen Wahn ein anderes Weib umschlungen hatte?

Die Unruhe des Kranken riß Regina aus ihrem Sinnen. Sie sah, wie seine Hände suchend um sich griffen, und verstand erst nicht, was er wollte.

Da blüete er wild um sich und sah das Buch in ihrer Hand. Er sagte danach und hielt es fest.

Sie sahen sich in die Augen wie zwei, die sich einander in herzlichster Freundschaft zugehen sind.

Regina trat nun zu Klaus heran. Er wälzte sich unruhig hin und her und stieß halblaut, unverständliche Worte hervor. Klar und deutlich kam nur wieder und wieder ihr Name in den zärtlichsten Ausdrücken über seine Lippen.

Sie legte seine lählte Hand auf seine Stirn. Da leuchtete er auf, als fühle er, wenn diese Hand gehöre.

Regina.

Frisch verließ seine Hand das Zimmer und sie war mit ihrem Kranken allein. Sie beugte sich über ihn und sah in sein gerötetes Gesicht.

Vergessen war alles, was trennend zwischen ihnen lag, nur die Liebe zu ihm blieb zurück.

Leise sagte sie seine unruhig zuckende Hand und streichelte sie sanft. Wie ein Lauschen flog es über sein Gesicht.

Regina?

„Ja, mein Klaus, ich bin bei dir,“ sagte sie klar und deutlich.

Da streckte er sich aus und lächelte. Sie wollte ihm eine frische Kompresse auf den Kopf legen. Er hielt aber ihre Hand fest. Sie mußte mit der andern den Umschlag erneuern. Da schlug er einen Moment die Augen auf und sah sie klar an.

„Klaus, kennst du mich?“ fragte sie leise.

Er schloß die Augen jedoch gleich wieder und sprach vor sich hin.

Sie freidelte immerfort seine Hand. Das schien ihn zu beruhigen. Eine Stunde später kam der Arzt. Er war nicht unzufrieden, die

Temperatur war seit dem Morgen nicht mehr gestiegen. Er wiederholte Regina seine Anordnungen und sprach seine Freude aus, sie zu sehen. Bezahlte Dienstmädchen sind trotz alles guten Willens nur mäßige Krankenpfleger. Das Feingefühl für das Wohlbehagen des Patienten fehlt ihnen oft. Ihr Herz sagt ihnen nicht schon, was notwendig ist.

Regina sah die ganze Nacht am Bett ihres Mannes. Sie hatte sich ein bequemes, warmes Hauskleid angezogen; Sporleder brachte ihr von Zeit zu Zeit ein leder bereitetes Mahl und umorgte seine Herrin überhaupt mit fast rührendem Eifer. Er bat sie auch, die Nachtwache mit ihr teilen zu dürfen, damit sie einige Stunden schlafen könne.

Regina dankte ihm freundlich, sagte ihm aber, daß sie, solange Gefahr vorhanden, doch keine Ruhe fände. Später, wenn das Fieber vorbei sei, wolle sie gern mit ihm teilen.

Es war ein schmerzhaft süßes Gefühl für sie, sich so ganz ihrem Mann widmen zu dürfen, ihn zu umfassen ohne alle Nebenbedanken.

Was nachher werden sollte, wenn er wieder gesundete, daran dachte sie vorläufig nicht. Jetzt galt ihr nur eins — er mußte gesund werden. So sah sie und schaute in sein feberheißes Gesicht und ihr Herz bangte um ihn in zärtlichster Liebe.

Einmal, als sie ihm Medizin reichen wollte, schloß er sein Mund und sah sie mit halbem Bewußtsein an. Da küßte sie leise seine Stirn.

„Sei gut, Liebster, niuun, es soll dich gesund machen.“

Der Müßiggänger.

21) Roman von G. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

Mit Kopfbenden Pulsen fuhr sie dahin. Eine Station nach der anderen blieb zurück. Jetzt nur noch zwei — nur eine — und nun war sie am Ziel.

Lehrter Bahnhof.

Sie stieg aus, hastete am Schaffner vorbei und durch den Ausgang, warf sich in einen Taximeter und fuhr nach Hause.

Nach Hause!

Sporleder empfing sie mit wirklicher Freude.

„Wie geht es?“ fragte sie leise.

„Das Fieber ist leider wieder gestiegen, der gnädige Herr ist nicht zu beruhigen und verlangt Tag und Nacht nach der gnädigen Frau. Nun wird es schon besser werden.“

Sie schritt an seiner Seite die Treppe hinauf. Während sie dabei Hut und Mantel ablegte, fragte sie nach den ärztlichen Verordnungen. Er berichtete gewissenhaft.

„Wer ist jetzt bei meinem Manne?“

„Der Gartenstein.“

Regina winkte Sporleder vor der Tür zum Krankenzimmer, zurückzubleiben, und trat leise ein. Frisch Gartenstein sah am Bett des Freundes und erhob sich bei ihrem Eintritt mit freudiger Miene.

„Ich wußte es, Regina, und habe Sie erwartet. Seit zwei Stunden wußte ich meinen Brief in ihrer Hand, und daß Sie nur kurze Zeit zur Überlegung brauchen, war mir gewiß,“ sagte er leise und küßte ihr die Hand.

Die Schlacht im Westen.

Englische Eingeständnisse.

Am 21. März hat die deutsche Offensive an der Westfront eingeleitet. Sie richtete sich zunächst gegen die Engländer. Die Artillerieschlacht entbrannte im Morgengrauen. Schon nach wenigen Stunden äußerte ergiebiger Feuerwirkung trat die deutsche Infanterie um 10 Uhr vormittags zwischen der Scarpe und Oise in einer Ausdehnung von rund 80 Kilometer zum Sturm an. J. harten, für den Feind äußerst blutigen Kämpfen nahen sie in breiten Abschnitten überall die englischen Linien. Der den Engländern völlig überraschend kommende Angriff entriß ihnen wichtige Abschnitte ihres sorgsam vorbereiteten und stark ausgebauten Kampfgeländes. Obwohl ein dichter Nebel, der erst später der Sonne wich, die Kampftätigkeit an-



Zum Einbruch in die englische Front.

fangs behinderte, war doch der Erfolg über Erwarten groß. Die Einbrüche der tapfer und zahlreich wehenden Engländer an Löten, Verwundeten und Gefangenen sind sehr schwer, die deutschen Verluste aber überraschend gering. Dieser erste Großkampf endete verheißungsvoll für die deutschen Waffen, der Geist der Truppe ist von freudiger Siegesüberstimmung getragen. Die Beute an Gefangenen, Geschützen und sonstigem Kriegsmaterial konnte noch nicht endgültig festgestellt werden. Bis jetzt sind 16 000 Gefangene und 200 Geschütze gemeldet.

Der Vertreter des Reuterschen Bureaus teilte nach dem ersten Kampftage mit, an der deutschen Einbruchsstelle scheine die gesamte Lage für den Augenblick erschüttert, wenn nicht die notwendige Gegenmaßregel ergriffen werde. Der Mitarbeiter der Daily Mail an der britischen Front berichtet, daß die Deutschen für die einleitende Beschließung eine riesige Anzahl Geschütze herangezogen hätten. Das Artilleriefeuer dauerte aber nicht lange. Schon nach zwei Stunden verließen deutsche Infanterie die Laufgräben und griffen gegen 7 Uhr mit schweren und leichten Maschinengewehren an. Zwischen 9 und 10 Uhr vormittags wüthete der Kampf auf einer Frontbreite von 25 Meilen. Gegen Mittag entwickelten sich schwere britische Kämpfe um den Ort glänzender Punkte, so zum Beispiel der Ziegelfabrik in der Nähe von Croisilles. Der Berichterstatter erklärt noch keine weiteren Einzelheiten geben zu können. — Der Mitarbeiter des Daily Chronicle

melbet: Es waren nur wenige zusammenhängende und unbefestigte Nachrichten zu erhalten. Die Untrigen sind an der Front hart in die Enge gebracht worden, halten aber trotz wiederholten feindlichen Artillerieangriffen stand. Es wird noch Stunden dauern, bevor sich sagen läßt, wieviel der Feind gewonnen hat und was er mit seinem ersten Vorstoß noch nicht bezahnen konnte. Unsere Truppen fehlen aber nicht nur um den Rest ihrer Linien, sondern um die Zukunft Englands und unter ganzen Masse. Sicher ist, daß unsere Leute mit außerordentlichem Mut kämpfen. — Der Berichterstatter der Morningpost meldet, daß die Deutschen südlich der Scarpe einen bedeutenden Erfolg davongetragen zu haben scheinen und zwar auf dem Abschnitt zwischen Cambrai—Arras und Cambrai—Bapaume. Gleichzeitig richteten sie im Süden von Cambrai ihre Angriffe gegen das britische Laufgrabenstern in der Gegend westlich vom Scheldelanal.

Von Nab und fern.

Die Regierung im Deutschen Sprachverein. Reichskanzler Graf v. Hertling, der Vizepräsident des preussischen Staatsministeriums, Dr. Friedberg, der Staatssekretär des Kriegs- und Marineamtes, Staatsminister v. Waldow, der preussische Minister für Landwirtschaft v. Eisenhart-Notke, der preussische Finanzminister Hergt, der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Dr. v. Kühlmann und der Staatssekretär des Innern, Staatsminister Wallraf, sind dem Allgemeinen Deutschen Sprachverein als Mitglieder beigetreten.

Eine Hindenburg-Stiftung für die Provinz Posen. Mit Zustimmung des Generalgouverneurs v. Hindenburg wurde für die Provinz Posen eine Hindenburg-Stiftung errichtet. Sie ist als Heimatabend gedacht und bezweckt die Unterstützung der in der Provinz Posen wohnhaften hilfsbedürftigen Kriegsteilnehmer und deren Hinterbliebenen. In voller Werbetätigkeit sind bis jetzt bereits 350 000 Mark aufgebracht worden.

Einnahmen der Rüstungsarbeiter. Ein Obermonteur von F. Krupp in Essen hat mit seinem 18jährigen Sohn und seinen beiden Töchtern im Alter von 19 bis 24 Jahren nach dem amtlichen steuerlichen Ausweis an Lohn rund 80 000 Mark im Jahre 1917 erhalten. In Spandau hat eine Familie in einer Fabrik 24 000 Mark Lohn erhalten. Ein Jüngling aus Berlin im Alter von 16 Jahren hat als Dreher im vorigen Jahre über 6000 Mark verdient.

Eine halbe Million Kronen entwendet. Bei der österreichisch-ungarischen Bank in Wien wurde eine halbe Million Kronen entwendet. Es wurden sofort alle Türen und Tore geschlossen und inselgesessen das Geld wieder zur Stelle gebracht. Als Täter wurde ein Ausfallsdiener verhaftet.

Brandkatastrophe in Ungarn. In Miskolc (Ungarn) brannte ein großes Fabrikgebäude der österreichisch-ungarischen Staatseisenbahngesellschaft vollständig nieder. Das Feuer entlief durch Kurzschluss. 300 Arbeiter konnten glücklicherweise aus der brennenden Fabrik noch befreit werden. Der Schaden wird auf vier Millionen Kronen geschätzt.

Die störende Kaffeekassette. Infolge der steigenden Kosten und des Mangels an Rohstoffen hat eine Anzahl Warschauer Kaffee- und Kaffeekassettenshändler den Versuch gemacht, in ihren Lokalen die Musik abzusuchen. Der Erfolg war, vor allem für polnische Verhältnisse, merkwürdig gering. In manchen Kaffeehäusern stieg die Besucherzahl um 50%. In einem Kaffeebrachten die Gäste dem Wirt gegenüber zum Ausdruck, daß sie mit der Abschaffung der Musik sehr einverstanden seien, da diese sie bisher nur in ihren politischen Auseinandersetzungen gehört habe.

Neue finnländische Briefmarken. Finnland hat die russischen Briefmarken, die es bisher benutzte, für entwertet erklärt und sie durch nationale Marken, die mit dem Landeswappen

geschmückt sind, ersetzt. Sie zeigen einen großen, zum Sprung bereiten Löwen auf einem mit fünf Sternen (die fünf Staaten des neuen Landes) besetzten Grunde. Das weiße Oval des Markenbildes ist umgeben von einer Wellenlinie, auf der der Markenwert und das Wort „Finland“ zu lesen sind.

Fledertypus in Konstantinopel. Der Vorstand des Ausschusses zur Bekämpfung epidemischer Krankheiten in Konstantinopel meldet amtlich, daß einige Fälle von Fledertypus in Konstantinopel und seiner Gegend gemeldet worden sind.

Kriegsereignisse.

16. März. In Flandern, bei Reims und auf beiden Meusefronten lebhaftes Artilleriefeuer. — Kurland wird von Deutschland als freies Herzogtum anerkannt.

17. März. An der Westfront zeitweilig erhöhte Geschütztätigkeit. — Bei Avocourt werden vorstehende französische Abteilungen zurückgestoßen. — Erkundungsvorkämpfe deutscher Truppen bei Samogneux und bei Bezonvaux sind erfolgreich.

18. März. In Flandern, bei Reims, in der Champagne und an der lothringischen Front Artilleriefeuer. — An der ganzen Front rege Fliegeraktivität. — 22 feindliche Flugzeuge werden abgeschossen. — Im Februar verlieren die Feinde an den deutschen Fronten 18 Fesselballons und 138 Flugzeuge.

19. März. In Flandern werden bei erfolgreichen Erkundungen mehr als 300 Belgier gefangen. — Lebhafter Feuerkampf an vielen Stellen der Westfront. — Im Luftkampf werden 23 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

20. März. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz rege Artillerie- und Erkundungstätigkeit. — In der Ukraine werden bei Nowo Ukrainka stärkere Banden vertrieben. — Der Waffenstillstand mit Rumänien wird bis zum 22. März Mitternacht verlängert.

21. März. In breiten Abschnitten der Westfront ist die Artillerieschlacht mit voller Wucht entbrannt. Am Kampfe ist österreichisch-ungarische Artillerie beteiligt. — In der Ukraine wird die Hafenstadt Cherson genommen.

22. März. Ostende wird von der See her beschossen. — Starker Feuerkampf in Flandern, zwischen La Fère und Soissons, bei Reims, in der Champagne, vor Verdun und an der lothringischen Front. — Von Arras bis La Fère werden in breiten Abschnitten die ersten englischen Linien gesürrt und genommen.

Vermischtes.

Kochgeschirre als Glockenerker. In einem Dörfchen nahe der französischen Grenze sind die Uhrgloden nach französischer Art außerhalb des Kirchturms angebracht. Nun ruhten auch hier unläuglich die Glocken entfernt werden, und die Frage bestand, wie man sie ersetzen könnte, um das Schlagen der Uhr zu erhalten. Die im Kriege sehr starke Garnison des Dorfes hatte aber ersichtlich keine, und einer davon kam auf einen Gedanken, der rasch in die Tat umgesetzt wurde. An die Stelle der Glocken hängte man alte, unbrauchbar gemordene Kochgeschirre, und wenn der Klang auch nicht gerade melodisch ist, den Zweck der Uhrglode erfüllen sie trotzdem. Wenn auch blechern klappernd, die Stunden werden wie früher angezeigt...

Der Mann des Tages. Während ich im Gasthaus mein Abendbrot verzehrte, so schreibt ein Mitarbeiter des „Deuvre“, trat ein Herr ein, der mir bekannt schien. Er fiel mir gleich durch sein etwas unsicheres Benehmen auf, dann gab er sich aber einen Ruck, setzte sich grobhart an einen Tisch, zog seine funkelagelene goldene Uhr und ließ die Diamantstränge im elektrischen Licht blitzen. Nun erblickte er mich und grüßte, halb ergeben, halb vertraulich. Er bestellte eine sehr ausgiebige und kostspielige Mahlzeit, zündete sich dann ungeschickt eine ungeheure Zigarre an, legte beim Bezahlen eine bis zum Bersten gefüllte Brieftasche auf den Tisch und schob schließlich dem Kellner das

ganze Kleingeld mit der Miene eines Mannes zu, für den auch erheblichere Summen keine Rolle spielen. Als er fertig, blieb er einen Augenblick vor mir stehen und fragte: „Gehst du gut?“ — „Dante. Und Ihnen?“ — „Oh,“ erwiderte er, „seit sechs Wochen geht das Geschäft so fabelhaft, daß ich nicht weiß, wo mir der Kopf steht. Ich bin überlastet. Wahrscheinlich, aber schließlich, jeder muß seine Zeit ausnützen, nicht wahr? Welch herrliches klares Mondwetter heute abend. Wer weiß, vielleicht gibt's wieder ein neues Geschäft.“ Als er stolz und fröhlich von dannen schritt, bemerkte ich mich endlich: es war der Glasermeister meines Viertels.

Die Hauszwiebel.

— Zeitgemäße Ratsschläge. —

Trotz aller guten Ratsschläge und guten Absichten ist es verhältnismäßig nur wenigen Leuten möglich, dem praktisch-wirtschaftlichen Zug der Zeit Folge zu leisten, indem sie sich ein Hauszwiebel halten. Wesentlich leichter liegen die Dinge hinsichtlich der Hauszwiebel, die zwar in keiner Weise als Schweinefleischersatz gelten kann, aber immerhin auch eine Anzahl wertvoller und angenehmer Eigenschaften besitzt. Auf den Anbau der Hauszwiebel im Hausgarten lenkt die Deutsche Landwirtschaftliche Presse, die Aufmerksamkeit in durchaus zeitgemäßer Weise, da sich bekanntlich seit mehreren Monaten sowohl auf dem Lande wie auch in den Städten ein Fehlen der Hauszwiebel fühlbar macht. Demgemäß stiegen die Preise, wahre Rekordpreise wurden z. B. im ober-schlesischen Industriegebiet bezahlt, wo man für eine Zwiebel manchmal vier Mark verlangte und erhielt.

Darum liegt es nahe, die Zwiebellkultur volkstümlicher zu machen. Man unterweicht die einjährige Kultur durch Stedzwiebeln und die zweijährige durch Samen. Die Stedzwiebeln werden in der Zeit von Ende März bis Mitte April gepflanzt. Aus ihnen lassen sich größere Zwiebeln ziehen als aus Samen. Bei der zweiten Kulturform geschieht die Saat in Reihen in einem Abstand von 20—25 Zentimeter. Auf einen Morgen Land braucht man ungefähr 10—12 Pfund Samen. Entsprechend kann man sich die für den Hausgarten notwendige Samenmenge berechnen. Als besonders günstig kommt in Betracht, daß die Zwiebel keine besonderen Ansprüche an den Boden stellt, am besten geeignet aber ist milder, warmer, lehmiger Sand. Hingegen bedürfen die Zwiebeln einer gewissen Pflege, namentlich ist darauf zu achten, daß die Beete öfter gejätet werden. Begießen ist selbst in Trockenperioden überflüssig. Gegen die beiden Feinde der Zwiebellkultur, die sog. Zwiebelfliege und einen Mehltau, ist Besprengung mit einer 1/2 %igen Kupferkalkbrühe das wirksamste Mittel.

Die Ernte der Zwiebeln beginnt im August, genauer gesagt, sowie das Laub gelb wird. Bei der Aufbewahrung muß man sorgfältig verfahren, da die Zwiebeln sehr zur Fäulnis neigen, am vorteilhaftesten ist es, sie in großen Netzbeuteln oder dünn gewebten Säcken unterzubringen. Diese Beutel und Säcke hängt man 8 bis 14 Tage lang in die Räucherammer, dann können sie in einem dunklen, luftigen, aber frostfreien Raum untergebracht werden. Auf Grund der gegenwärtigen Verhältnisse wäre es angebracht, daß jeder Besitzer eines kleinen Hausgartens sich dieses geringe Wissen zu eigen macht, um seine Hauszwiebeln zu züchten. Auf diese Weise wird einerseits der Mangel vermindert, andererseits ist diese Selbsthilfe stets das beste Mittel gegen die immer wieder auftauchenden Preistreiberien.

Gerichtshalle.

Altona. Wegen Vergehen gegen die Bundesratsverordnungen hatte sich der Schlächtermeister Siegel vor dem Schöffengericht zu verantworten. Er wurde schuldig befunden, sich große Mengen Fleisch unter der Hand verschafft zu haben. Weiter hat er Würstchen selbst angefertigt und große Mengen Fleisch ohne Marken abgegeben. Das Gericht verurteilte ihn zu einer Geldstrafe von 8000 Mark, evtl. 300 Tage Gefängnis und erkannte auf Urteilsveröffentlichung in vier Tageszeitungen.

Gute Nacht, gnädige Frau, und nicht verzagt. Ihr Gatte hat eine kräftige Konstitution, ich hoffe, er überlebt die Gefahr.

Und dann war Regina wieder eine lange Nacht mit ihrem Kranken allein. Angstlich besorgte sie allen Vorkehrungen des Arztes nach. Gegen ein Uhr fiel das Fieber, und zwar so beständig, daß gegen sechs Uhr früh die Temperatur etwas unter normal fiel. Der Puls blieb aber kräftig dabei, und der Patient sank in einen ruhigen Schlaf.

Regina hatte während der Nacht Klaus' Manuskript durchgesehen. Ein stolzer, freudiger Glanz trat in ihre Augen. Je weiter sie kam, desto fröhlicher und leichter wurde ihr ums Herz. Ein inniges Dankgebet gegen Gott stieg in ihr auf.

„Jetzt mußt du ihn gesundem lassen, zücker Gott, jetzt, da du alles zum Besten gelenkt hast. Nun habe ich keine Angst mehr vor einer gemeinsamen Zukunft.“ Er hat den rechten Weg gefunden zum Heil für dich und mich.

Klaus' Mutter sah ihn lange und fest. „Der Arzt kam und ich betrachtete ihn, nicht er Regina lächelnd an.“

„Gut, sehr gut. Jetzt sind wir über den Berg. Nun wollen wir unsern Patienten schnell wieder herausführen. Wenn er erwacht, und so essen verlangt, bekommt er erst eine gute Geflügelbouillon. Lassen Sie solche bereit halten. Ich komme nach Tisch noch einmal wieder, will jetzt seinen Schlaf nicht durch eine Untersuchung stören.“

wa 21. (Schluß folgt.)

es fortlegen, weil ich meinte, es müßte ihn drücken. Das tut er nicht.

„Ich schlafe nie, ohne das Buch bei mir zu haben. Laß es liegen, sonst sticht mich der Schlaf.“ Ich verstand ihn und tat ihm den Willen.

Regina hatte mit feucht glänzenden Augen in sein Gesicht gesehen.

„Erzählen Sie mir von seiner Arbeit.“ hat sie. „Hat er sein Werk an den Verleger geschickt?“

„Nein, es liegt noch drüben in seinem Arbeitszimmer. Ich sollte es lesen, ehe er es fortgeschickt, und brachte es erst zurück, als er krank wurde. Ich hole es Ihnen herüber, Regina. Sie müssen es lesen, es wird besser für ihn reden, als ich es vermidhte.“

Er erhob sich und ging hinaus. Als er mit dem Manuskript zurückkehrte, legte er es vor sie hin.

„Sie werden staunen, was er in den paar Monaten geleistet hat. Sein Arbeitszimmer konnte sich nicht Genüge tun. Wenn Sie gelesen haben, liebe Regina, dann werden Sie gleich mir empfinden, daß Sie ein gottbegnadetes Talent gewendet haben. Ihr Buch ist interessant, fließend und lehrreich geschrieben — das zweite Werk von C. Hartmann birgt den göttlichen Funken der Unsterblichkeit. Es wird Ihnen bezeugen, daß alles, was hinter Klaus liegt, ein fortwährendes Tappen und Suchen war, daß nur innere Nahrung ihn halbtlos umtrieb. Jetzt wird er sich nie mehr verirren, glauben Sie mir. Seine Arbeit und die tiefe, innige Liebe für Sie wird ihm zum festen Pole werden.“

Sie dürfen Klaus Ihr Vertrauen wieder zuwenden — und Sie werden es tun.“

Regina erfaßte ergriffen nach dem Manuskript. „Ich will es lesen — drüben an seinem Bett.“ sagte sie leise.

Darauf verabschiedete er sich mit stummem Händedruck.

Regina ging in das Krankenzimmer zurück und entließ Sportleder.

Klaus war gegen Morgen ruhiger geworden. Das Fieber war etwas gefallen. Er schien zu schlafen. Sie legte ihm eine frische Kompresse auf und setzte sich dann an seine Seite. Sie las sein Manuskript.

Abends stieg das Fieber jedoch wieder sehr hoch und der Arzt verordnete eine neue Medizin. Besorgt schaute Regina zu ihm hinüber.

„Ist Gefahr vorhanden, Herr Doktor?“ fragte sie leise.

Der Doktor horchte noch einmal genau nach den Herzschlägen.

„Ohne Gefahr ist so hohes Fieber nie,“ gnädige Frau. Unser Patient hat aber ein gelundes kräftiges Herz. Wenn keine Komplikationen hinzutreten, wird er dem Ansturm widerstehen. Sollte das Fieber mehr als zwei Striche noch steigen, müßten Sie mich telephonisch benachrichtigen. Ich werde Sorge tragen, daß wir die Nacht verbunden bleiben. Da. Beobachten Sie den Pulsschlag genau, wie ich Ihnen vorschrieb. Die Medizin bekommt der Patient alle zwei Stunden. Wenn gegen Morgen das Fieber sinken sollte, dann lassen wir die Medizin weg. Schläft der Patient ruhig, dann soll er keineswegs gestört werden.“

Anker, Grossröhrsdorf.

Konzert-Kaffee-Restaurant.

An den beiden Osterfeiertagen von nachmittags 4 Uhr an:

feine Abendkonzerte (Salonorchester).

Eintritt frei!

Angenehmster Familien-Aufenthalt.

Vorzügliche Biere und Weine!

ff. Bockbraten.

Genußreiche Stunden versprechend, laden freundlichst ein

Hermann Gnauck & Söhne.

Bretniger Lichtspiele.

2 große Festtags-Programme!

1. Osterfeiertag:

Nachm. 1/2 4 Uhr Kindervorstellung und abends 8 Uhr:

Der grüne Mann von Amsterdam.

Wunderbares Schauspiel in 4 Teilen.
In der Hauptrolle: Erich Kaiser-Tiz.

Meister-Woche. Aktuell.

Millionär Bubi.

Lustspiel aus Fortunas Reich in 2 Akten.
In der Hauptrolle: Bubi und Lotte.

Außerdem das übrige Programm!

2. Osterfeiertag:

Nachm. 1/2 5 Uhr und abends 8 Uhr:

Beide Vorstellungen nur für Erwachsene!

Henny Porten in dem ergreifenden Drama
Das wandernde Licht.

Nach einer Novelle von Ernst von Wildenbruch in 4 Akt.

Das Hochzeitsgeschenk.

Reizendes Lustspiel in 2 Akten.

Unführbar! Großes Schauspiel in 3 Akten.

Herausgegeben vom Bild- und Filmamt.

Mit diesen schönen Darbietungen kann ich allen Besuchern einige genußreiche Stunden versprechen und ladet hierzu ergebenst ein
Oswin Eisold.

Gasthof zur Klinke,
Bretnig.

Zu den Osterfeiertagen werden mit

Bockbraten,

Kaffee usw. bestens aufwarten
Oswin Eisold und Frau.

Gasthaus zur Rose.

Montag, den 2. Osterfeiertag:

ff. Bockbraten,

wozu freundlichst einladen

Ulfrid Mattick und Frau.

Die nächste Nummer

unseres Blattes wird

nächsten Mittwoch nachm.

ausgegeben.

Verlag „Allgemeiner Anzeiger“.

Gasthof zur goldnen Sonne.

Am ersten und zweiten Osterfeiertag:

feine Gesangs- und musikalische

Unterhaltung.

Eintritt frei!

Mit ff. Bieren, Kaffee usw. werden bestens aufwarten und laden ergebenst ein
Richard Grobe und Frau.



Turnverein Bretnig.

In der am 23. März d. J. abgehaltenen öffentlichen Turnratsitzung wurden folgende Anteilscheine ausgelost:

629 267 342 533 237 148 181 270 296 394.

Dieselben werden vom 1. April d. J. ab gegen Rückgabe des ausgelosten Anteilscheines von Herrn Turnwart Hermann Pehold ausgezahlt.

Der Turnrat.

Arth. Gebler, Vors.

Zeichnungen

auf die

8. Kriegsanleihe

nimmt

bis Donnerstag den 18. April mittags 1 Uhr

entgegen

Die Sparkasse Bretnig.

Grabdenkmäler

in allen Größen und Steinarten,

scharfe Schrift, wetterfeste, echte Vergoldung von bestem Dufatendoppelgold.

:: Erneuerung alter Denkmäler schnell und billigst. ::

Uebernahme von Wanddenkmälern in feinstem rein schwarzen Spenit, schlesischen und sächsischen Sandstein und Muschelkalkstein bester Qualität.

Möglichste Preise.

Ernst Meißner, Großröhrsdorf,
Bildhauerei.

Hotel Hause, Großröhrsdorf.

Sonntag, den 31. März (1. Osterfeiertag) abends 7 1/2 Uhr

Gastspiel der Dresdner Kammerspiele.

Direktion: Oswald Wolf, ehemaliges Mitglied des Dresdner Alberttheaters.

Ein Frühlingstraum.

Schauspiel in 6 Bildern von Fr. Lehne nach dem gleichnamigen vielgelesenen Roman.

Darsteller: jetzige und ehemalige Mitglieder Dresdner Bühnen.

Preise der Plätze:

| | | | | |
|-------------|-----------|-----------|-----------|----------|
| Vorverkauf: | Sperrsit: | 1. Platz: | 2. Platz: | Galerie: |
| | 1,50 Mt. | 1,20 Mt. | 0,80 Mt. | 0,50 Mt. |

| | | | | |
|-------------|----------|----------|----------|----------|
| Vorverkauf: | 1,75 Mt. | 1,40 Mt. | 1,00 Mt. | 0,60 Mt. |
|-------------|----------|----------|----------|----------|

Vorverkauf durch die Herren Erwin Kösen, Paul Schöne, Fleischermeister Paul Hause, Oberdorf und im Hotel Hause.

Es sei an dieser Stelle nochmals darauf verwiesen, daß das von der Direktion G. Randolph gespielte Stück nicht „Frühlingstraum“ sondern „Meerleuchten“ heißt.

2. Osterfeiertag, den 1. April abends 8 Uhr

Hotel Hause, Großröhrsdorf.
Ernstes

Heiteres

Lustiges

Dichtungen, Lieder zur Theorbe und Zwiegesänge zu zwei Lauten

Kurt
Erhard
Elsbeth

Nierich.

Vorverkauf: Sperrsit 1,20 Mt., 1. Pl. 0,80 Mt., 2. Pl. 0,60 Mt., Gal. 0,40 Mt.

Abendkasse: 1,50 1. 1, — 2. 0,80 0,50

Vorverkauf bei Paul Schöne, Erwin Kösen, Paul Hause-Oberdorf u. im Hotel Hause.

Zurückgekehrt vom Grabe meines guten Vaters, unseres lieben Vaters, Groß- und Schwiegervaters

Gustav Hermann Oswald,

drängt es uns, allen Verwandten, Freunden und Bekannten für den herrlichen Blumenschmuck und die zahlreiche Anteilnahme unseren herzlichsten Dank auszusprechen. Insbesondere danken wir Herrn Kantor Schneider und dem Männergesangsverein für die erhebenden Gesänge, Herrn Pfarrer Schneider für seine trostreichen Worte am Grabe, sowie dem Arbeiterpersonal der Firma F. Gotth. Horn für den schönen Blumenschmuck und das ehrende Grabgeleit.

Dir aber, teurer Entschlafener, rufen wir ein „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit nach!

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Bretnig, Bollung, Destl. und Westlicher Kriegsschauplatz.

Hierzu 2 Beilagen.